

(DDStA) mit ihrer wissenschaftlichen Qualität der reformatorischen Forschung und Lehre und erschließt den Interessierten mit ihren lesbaren und verständlichen Texten das christliche Anliegen des existentiell denkenden Frömmigkeitstheologen Martin Luther.

Michael Plathow

**Birgit Stolt: „Laßt uns fröhlich springen!“** Gefühlswelt und Gefühlsnavigation in Luthers Reformationsarbeit, Berlin: Weidler 2012, 350 S. – ISBN 978-3-89693-575-5 (Studium Litterarum 21).

Die Germanistin Birgit Stolt hat schon in früheren Veröffentlichungen gezeigt, wie fruchtbar sich in der Lutherforschung sprachwissenschaftliche Analysen und theologische Untersuchungen verbinden lassen. Im Zuge der gegenwärtigen wissenschaftlichen Aufmerksamkeit auf Gefühle ergänzt sie nun ihre bisherigen Forschungen durch neue methodische Zugänge. Der erste Teil des Buches (11–142) vereint drei neue Studien zur grundsätzlichen Bedeutung der Gefühle für Luthers Denken. Im zweiten Teil (143–339) ist eine Reihe von Untersuchungen mit überwiegend sprach- und übersetzungswissenschaftlichem Schwerpunkt gesammelt.

Zunächst zeichnet St. aktuelle Ansätze der Emotionsforschung nach, besonders die Appraisal-Theorie innerhalb der Psychologie und die kognitivistischen Emotionstheorien der Philosophie. Diese werden von St. zusammengebracht mit ihrer bisherigen Forschung zur lutherischen Anthropologie und der darin gegebenen großen Bedeutung des Affekts. St. zeigt, wie Luther im Anschluss an biblische Anthropologie mit seiner Betonung des Herzens als Einheitsgrund menschlichen Personseins einen Ansatz

vertritt, in dem Intellekt und Affekt nicht zu trennen sind. Richtig ist sicherlich, dass Luthers holistisches Denken durch die jüngere Forschung grundsätzlich bestätigt wird. In den neueren Ansätzen eine „Wiederentdeckung lange verschütteter Erkenntnisse“ (40) zu sehen, geht hingegen zu weit. Gerade die kognitivistischen Gefühlstheorien sind nicht in der Lage, der engen Verbindung von Gefühl und leiblichem Empfinden gerecht zu werden, die St. bei Luther nachdrücklich betont (89).

Die größte Einzelstudie (53–108) ist der Darstellung gewidmet, welche Bedeutung „Grundgefühle der Religion“ wie Angst/Furcht bzw. Liebe/Freude im Denken Luthers haben. Überzeugend weist St. nach, dass Luthers Verwendung von Gefühlswörtern wie Angst bzw. Furcht nicht zu verstehen ist ohne den Hintergrund von Übersetzungskonventionen. Inhaltlich kommt St. immer wieder (im Anschluss an Heiko Oberman) auf die vermeintliche Vernachlässigung des Teufels in der modernen Lutherforschung zu sprechen; eine Kritik, die schon deshalb nicht völlig zu überzeugen vermag, weil die Verfasserin wichtige theologische Beiträge zur Frage (H.-M. Barth 1967, G. Ebeling 1989, U. Rieske-Braun 1999) nicht verarbeitet. Die Berücksichtigung der theologiegeschichtlichen Auseinandersetzungen um das rechte Verständnis der Furcht (im Kontext der Bußlehre) tritt hingegen zurück. Eindrücklich zeigt St. Luthers praktischen Umgang mit Angsterfahrungen, sei es durch mediale Hilfsmittel wie das Wort Gottes, Musik und Geselligkeit, sei es durch die Vitalisierung aggressiver Impulse in der Abwehr des Teufels.

An Hand der Katechismusformel vom „Fürchten, Lieben und Vertrauen“ (109–142) greift St. den sozial- bzw. geschichtswissenschaftlichen Strang moderner Gefühlstheorien auf. Mit Rücksicht auf den gestaltenden Umgang mit eigenem

emotionalen Erleben (navigation of feeling, W. Reddy 2001) bzw. das Konzept der Gefühlsarbeit (A. Hochschild 1979) zeigt St., wie planvoll, differenziert und sprachsensibel Luther Anleitungen entwickelte, nicht nur das Denken, sondern auch das eigene affektive Erleben positiv umzugestalten. Die in den neueren Emotionstheorien beschriebene Auseinandersetzung mit jeweils herrschenden feeling rules bzw. einem bestehenden emotional regime hätte noch stärker berücksichtigt werden können.

In ihren Ausführungen beweist St. stupende Kenntnis der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Übersetzungspraxis, enge Vertrautheit mit der rhetorischen Tradition der Antike und ihrer Rezeption bei Luther und schließlich großen Überblick über die Prozesse des allgemeinen Sprachwandels seit der Reformationszeit. Die Verbindung dieser Perspektiven führt immer wieder zu wichtigen Einsichten mit großem Wert für die Lutherforschung.

Dies zeigt sich auch im zweiten Teil in den kleineren Studien zu Luther. Vor allem in seiner Tätigkeit als Übersetzer bewies Luther große Aufmerksamkeit für die Frage der angemessenen emotionalen Ausdrucksform von Glaubensinhalten. Bei allem zeitgeschichtlichen Abstand erwies er sich in dieser Hinsicht als höchst modern.

Mit der Einbeziehung Luthers in die neuere Emotionsforschung hat St. gewiss ein Themenfeld erschlossen, das ergiebig sein dürfte; sowohl in der Eröffnung neuer Wahrnehmungen für die Lutherforschung wie in der Erschließung eines aufschlussreichen Textmaterials für die allgemeine Erforschung einer Geschichte der Gefühle.

Thorsten Dietz

Luise Schottroff: **Die Bereitung zum Sterben.** Studien zu den frühen reformatorischen Sterbebüchern. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, 142 S. – ISBN 978-3-525-55038-0 (Refo500 Academic Studies 5).

Das vorliegende Buch ist die unveränderte Druckfassung der Dissertation, mit der die Vf. unter ihrem Geburtsnamen Luise Klein 1958/60 an der Göttinger Theologischen Fakultät promoviert wurde. Nach diesem wissenschaftlichen Auftakt im Bereich der Kirchengeschichte war die Vf. bis zu ihrer Emeritierung als Professorin für Neues Testament in Mainz, Kassel, Berkeley und New York tätig.

Anliegen des Buches ist es, eine Gattungstypologie von Schriften über die Vorbereitung zum Sterben anhand der deutschsprachigen Drucke des 16. Jh.s zu erstellen. Als Gattungsvorbild wird der Sterbesermon Luthers von 1519 in den Mittelpunkt gestellt. Die Verfasserin spürt den Vorlagen Luthers nach. Sie analysiert die Art, wie in ihm in „Anwendung reformatorischer Lehre“ (15) Trost thematisiert und die Heilungsgewissheit im Angesicht des Todes überwunden wird. Sie untersucht, in welcher Form sich Anfechtungs- und Sündenverständnis in reformatorischen Sterbebüchern wandelt. Aufgrund der aus den Quellschriften evidenten Vielfalt an Genres und Themen versucht sie, im Überblick eine Klassifizierung vorzunehmen, an der eine zunehmende Psychologisierung bzw. Ethisierung der Sterbebücher zu beobachten ist, die schließlich mehr und mehr zu Anleitungen für ein christliches Leben werden.

Die Entscheidung von Reihenherausgeber (Herman J. Selderhuis) und Vf., nach mehr als einem halben Jahrhundert einen unveränderten Druck der Studie zu besorgen, ist nur mit Einschränkung zu begrüßen. Schließlich hat das Werk auch